

16.08.09, B-Joh. 6,51-58

Professor Albert Keller SJ, Predigt in St. Michael München

Wir feiern Eucharistie. „Eucharistia“ heißt griechisch Dankbarkeit, Danksagung. So ist die Essenz christlichen Betens Dankgebet und entspricht so der Forderung, die wir in der Lesung, im Epheser-Brief, gehört haben: „*Dankt Gott dem Vater jederzeit für alles.*“ Das hört sich ganz gut an.

Aber was hieße das in die Wirklichkeit übersetzt?

Man kann es vielleicht anschaulich machen an einem Motivbild. In Altötting hängen dergleichen Bilder. Gaben an Maria für gewährte Hilfe. Das ist manchmal eine recht deftige, ländliche Ausdrucksweise. Kunst, die da festgehalten ist. Notfälle werden dargestellt. Und dann wird Maria für die Hilfe gedankt.

Eines dieser Bilder stellt einen Unfall beim winterlichen Holzabfahren dar. Das war früher immer gefährlich, mit den Schlitten die steilen Abhänge mit großen Holzstämmen beladen herunter zu schlittern. Und da ist in der Tat drastisch dargestellt, wie ein solcher Langholzschlitten über einen da im Schnee Liegenden drüber fährt, und der Schnee ist blutgefärbt. Also eine sehr eindringliche Darstellung. Ob es ein Bauer oder ein Holzknecht ist, ist nicht erläutert. Aber unter diesem Bild steht: „*Maria sei Dank!*“ Eine boshafte Auslegung wäre die, zu deuten, dass die geschundene Ehefrau dieses Motivbild gestiftet hat, nachdem ihr Mann verunglückt ist. Das ist aber wohl nicht gemeint. Es ist wohl gemeint, dass der betroffene Holzknecht oder Bauer aus einem solchen schrecklichen Unglück noch einigermaßen heil davon gekommen ist.

Die Frage ist aber und im anderen Fall: Was, wenn er nicht davon kommt? Was, wenn er in der Tat tot oder querschnittsgelähmt nach einem solchen Unfall heraus geht? Würde man auch darunter schreiben „*Maria sei Dank!*“? Dann wird deutlich, dass wir schnell sagen, „*Gott sei jederzeit für alles gedankt*“. Wir würden schon unsere Reserven anmelden, wofür wir Gott lieber nicht danken würden. Das liegt an unserem Wertsystem, und es ist nicht das Wertsystem Gottes. Wir stellen „unangenehm“ und „böse“ gleich. Das kann von einem Essen herkommen, das uns nicht schmeckt. Es ist dann schlecht. Ein Missbehagen, das wir haben, Unglücksfälle... Sicher, die Welt ist voller unangenehmer Dinge. – Aber böse?

Böse vor Gott ist etwas anderes. Das Böse vor Gott kann uns nicht zustoßen. Gott schickt nicht Böses, sondern Unangenehmes. Das ist vielleicht jetzt etwas zu flach und leicht gesagt, denn wir empfinden unangenehme Dinge schon

als massives Übel. Und wir sollten es auch als ein massives Übel empfinden. Und wir sollten uns auch nicht besänftigen lassen. Es ist ja die Gefahr in der sogenannten Theodizee, wo man Gott gegen die Übel in der Welt zu verteidigen sich anmaßt, müsste man beinahe sagen. Dann ist es die Gefahr, dass man sagt „Ja, jetzt verstehe ich, warum Gott Übel zulässt“. Und was wir dann verstanden haben, darüber gehen wir zur Tagesordnung. Und das darf nicht sein! Übel müssen uns aufstören! Ich kann nicht sagen „Ich liebe meinen Nächsten, aber wenn es ihm miserabel geht, wenn er leidet, kümmert es mich nicht.“ Leid auch bei anderen – bei uns selbst fällt es dem Einzelnen selbst nicht so schwierig, gegen das eigene Leid aufzubegehren – aber auch das Leid anderer darf nicht hingenommen werden. Und deshalb darf es gar keine besänftigende Auslegung dafür geben. Wir müssen dagegen vorgehen. Es ist uns eine Aufgabe gestellt im Leid und im Unangenehmen. Das kann von Gott kommen. Natürlich. Aber nicht das Böse, die innere Bosheit, die allein der letztentscheidende verheerende Schlag ist. Der den Mensch nicht trifft, sondern den er sich selbst allein zufügen kann.

Wenn man sagt, Christentum dürfte eigentlich keine Angst kennen. - Warum?

Gott ist der liebende Vater und davor muss ich keine Angst haben. Aber Christentum wäre gefährlich, wenn alle Angst beseitigt würde. Ich muss nämlich Angst haben vor mir selbst. Dass ich nicht mein Leben verfehle. Da muss ich wach sein und darf nicht tagträumend darüber hinweg gehen. Das ist der Anfang unserer Lesung gewesen: *„Lebt klug und nicht töricht. Kauft die Zeit auf, denn die Zeit ist böse.“* Das heißt, wir können ihr nicht einfach den Lauf lassen.

Aber zurück zur Frage des Dankes. Wenn ich glaube, dass Gott die Liebe ist. Und das ist Kernsatz der christlichen Botschaft, Zentrum des Bildes, das Jesus uns von Gott, seinem Vater, vermittelt hat. Dass er gut ist über Gerechte und Ungerechte, über Gute und Böse, vorbehaltlos. Auf andere Weise liebt Gott wie wir. Bei uns ist immer im Hintergrund – und das ist nicht Vorwurf, das ist Grundanlage – bei uns ist immer die Tendenz im Hintergrund doch auch etwas von der Liebe zu haben, etwas zurückzubekommen, Bedingungen dafür zu stellen. Gottes Liebe ist bedingungslos. Und wenn uns dann doch Unangenehmes, sehr Schmerzliches von Gott widerfährt, dann sind wir in der Gefahr, uns für klüger zu halten als Gott. Dann sind wir in der Gefahr zu meinen, das kann er ja nicht jetzt aus Liebe heraus wollen. Warum? Weil es mir gegen den Strich geht, weil´s mir nicht passt, weil es mir nicht schmeckt. Und da muss man sagen: Gott ist klüger als wir. Er kann auch bittere Arzneien verabreichen, die uns in der Tat nicht schmecken und doch zu unserem Guten sind.

„Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten“, schreibt Paulus. Alles, auch das Leid. Und wenn wir uns zu diesem Glauben durchringen könnten, würde unsere Welt schlagartig anders aussehen. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat gesagt: „Die Welt des Glücklichen ist eine andere als die des Unglücklichen.“ Das soll nicht heißen, dass dem mehr glückt. Der kann genauso viele Unfälle haben, genauso viel Widriges erleben. Und doch sieht er die Welt mit anderen Augen an. Und wenn uns das gelingen würde, die Welt mit dankbaren Augen anzusehen, zu wissen, auch dort, wo ich es nicht begreife, auch dort, wo ich es nicht einfach hinnehmen darf, wenn es um Unrecht und Leid geht, auch dort ist die Liebe Gottes im Hintergrund, schenkt mir etwas. Und sei es nur eine Aufgabe, die ich zu leisten habe. Dann kann ich wirklich erhobenen Hauptes und furchtlos durch diese Welt gehen. Was soll mir denn geschehen? Von Gott her kann nur Gutes kommen. „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten.“